

## Predigt

Die Gnade unseres Herrn Jesus Christus und die Liebe Gottes und die Gemeinschaft des heiligen Geistes sei mit uns allen.

Liebe Gemeinde,

der Predigttext für heute scheint auf den ersten Blick wenig zu diesem besonderen Sonntag zu passen und einem Gottesdienst, in dem ein neuer Kirchenvorstand in sein Amt eingeführt- und ein alter verabschiedet wird.

Ich habe mich dennoch nicht nach einem anderen Text umgesehen, was mir ja möglich gewesen wäre, denn irgendwie ist es auch reizvoll zu versuchen, aus einem Kreis ein Quadrat zu machen:

In der Geometrie ist so etwas, wenn ich mich richtig erinnere, zwar unzweideutig *nicht* möglich, in der Theologie und Homiletik aber gelten ja andere Gesetze.

Natürlich tut es in einem Gottesdienst gut, wenn alle Teile fein zusammenpassen und die Harmonie der Komposition die Seelen und Herzen in Geborgenheit wiegt. Mir wenigstens geht das meistens so.

Andererseits wecken Motive und Gedanken, die nicht so richtig reinzupassen scheinen, Aufmerksamkeit - und nicht selten bringen sie mehr in Bewegung als wohliger Gleichklang. Es ist vielleicht irgendwie wie mit einem Stück Himbeertorte bei einem zünftigen Grillabend, das gute Aussichten hat, Gesprächsstoff zu werden.

Ein besserer Vergleich ist mir hier nicht eingefallen, liebe Gemeinde.

Wir werden jedenfalls nachher sehen, wie eine Heilungsgeschichte aus dem Neuen Testament zu all dem passen könnte, was einem bei den Stichwörtern Kirche, Kirchenvorstand und dessen Amtszeiten in den Kopf kommen kann.

Vielleicht gibt es tatsächlich Berührungspunkte, über die es sich nachzudenken lohnt.

Wir werden sehen. -

Beginnen aber möchte ich mit etwas anderem:

Ich möchte mich bei den Frauen und Männern bedanken, die als Kirchenvorsteherinnen und Kirchenvorsteher in den letzten sechs Jahren in unserer Gemeinde besondere Verantwortung getragen haben.

Sie haben bedeutsame Fragen gründlich durchdacht, engagiert diskutiert und schließlich wichtige und gelegentlich auch folgenschwere Entscheidungen couragiert getroffen und gemeinsam umgesetzt.

Im Namen unserer Gemeinde danke ich Ihnen und Euch ganz herzlich:

liebe Kirsten Baumann, lieber Jörg Fiedler, liebe Marion Fraenzel, lieber Richard Herzog, lieber Peter Illert, liebe Sylvia Kaufmann, liebe Bettina Schmitt, lieber Holger Semsroth, liebe Christiane Thomas, lieber Robin Tippelt und lieber Stefan Werner.

Und auch Birgit Herrmann, Lutz Hesse, Gudola Schirmer und Ralf Weidner möchte ich hier nicht vergessen, die uns ein Stück auf unserem Weg begleitet und unterstützt haben, ehe sie aus unterschiedlichen Gründen aus der Kirchenvorstandsarbeit ausgeschieden sind.

Ebenfalls gilt mein Dank für ihre Mitarbeit im Kirchenvorstand Pfarrerin Nicole Oehler, Pfarrer Hans-Joachim Wach - und auch Dir, liebe Ingeborg Verwiebe. -

Liebe Gemeinde,

ich habe nun mittlerweile vier Amtszeiten in der Kirchenvorstandsarbeit erlebt und kann sagen, dass diese jetzt zurückliegende uns eigentlich vor die größten Herausforderungen gestellt hat - auch wenn man eigentlich denken könnte, dass der Vorgängerkirchenvorstand, der unsere Gemeindefusion angebahnt und schließlich zum 1. Januar 2007 realisiert hat, die schwersten Aufgaben zu meistern hatte.

Dieser Vorgängerkirchenvorstand hat Außergewöhnliches geleistet - das steht fest.

Aber, so erscheint es mir, er hatte auch überdurchschnittlich viel Treibstoff an Bord:

Ein Gremium mit fünfundzwanzig Personen und mit Hansjörg Schiebe einen hochengagierten Vorsitzenden.

Dazu kam eine Menge Rückenwind, der oft dann weht, wenn etwas Neues beginnt, und jeder und jede beflügelt ist von frischen Ideen - und davon, wenn manche dieser Einfälle Wirklichkeit werden.

Wie groß war unsere Begeisterung damals, am 1. Advent 2006, als wir das große Fusionsfest in unserer Gemeinde gefeiert haben!

Wie froh waren wir darüber, dass viele der Saatkörner, die wir ausgebracht hatten, aufgegangen waren und Pflänzchen hervorgebracht hatten, die zu blühen begannen.

Und wie dankbar waren wir Gott, dass er unsere Arbeit in so vielerlei Hinsicht zum Segen hatte werden lassen! -

Der Kirchenvorstand aber, der am 1. November 2009 seine Arbeit begonnen hat, musste sich nun vor allem auch mit all dem auseinandersetzen, was trotz aller Fusionseuphorie an Sorgen und Bedenken geblieben war.

Und ohne Rückenwind und ohne den Zauber, den ein Anfang Anfängern zur Verfügung stellt, standen beharrlich bange Fragen im Raum:

Wird unser Geld reichen?

Werden wir die Gebäude halten- und instand halten können?

Wie werden wir damit umgehen, dass wir eine Gemeinde aus zwei Teilen bleiben werden: unter einem Dach zwar, aber eben doch auch aus sehr unterschiedlichen Teilen, die in der einen oder anderen Hinsicht nun einfach nicht eins werden können.

Und schließlich: Wie kann unsere Gemeinde den Kopf über Wasser halten in einer Zeit, in der Kirche und Glaube mehr und mehr belanglos zu werden scheinen, und sogar der Untergang droht in einem Strudel von Werten, die nicht unsere Werte sind?

Wie können wir als Kirchengemeinde und unsere Botschaft für die Menschen um uns herum attraktiv bleiben, ohne dass wir mit Attraktionen werben, die uns zwar vielleicht neue Kundinnen und Kunden bringen, aber mit dem Kern unserer Botschaft nur wenig zu tun haben?

Sie sehen, liebe Gemeinde, die Ausgangslage für den letzten Kirchenvorstand war nicht gerade die einfachste - und dazu kam auch noch, dass sich nach der ersten gemeinsamen Kirchenvorstandswahl unserer Fusionsgemeinde im Jahr 2009 das Gremium zahlenmäßig mehr als halbierte und darüber hinaus ein Generationswechsel vollzogen wurde:

Viele langjährige und erfahrene Kirchenvorstandsmitglieder gingen in Sachen Kirchenvorstandsarbeit 2009 in den sicher wohlverdienten Ruhestand, einzig Herr Herzog blieb uns als Vertreter der „alten Garde“, wenn ich das einmal so sagen darf, erhalten.

Ich bin froh, lieber Herr Herzog, dass Sie uns mit ihrer Erfahrung und ihrem gereiften Wissen als Gemeindeglied und Christenmensch im Kirchenvorstand auch in der zurückliegenden Amtszeit begleitet haben. Und Sie werden ja auch weiter bei uns an Bord bleiben! -

Liebe Gemeinde, lassen Sie mich nun noch kurz von zwei wichtigen Entscheidungen aus der letzten Amtszeit berichten.

Danach wenden wir uns, wie angekündigt, einem Bibeltext zu, dem Predigttext für den heutigen Sonntag, auf den einige sicher schon ungeduldig warten.

Diese beiden Entscheidungen waren für mich nämlich die wichtigsten, anstrengendsten und besonnensten Beschlüsse, die wir in den vergangenen sechs Jahren gefasst haben.

Zum einen haben wir uns, obwohl wir es eigentlich erst einmal anders geplant hatten, schließlich dagegen entschieden, die Trägerschaft für eine Kinderkrippe zu übernehmen, die die Stadt Dreieich neben unseren Sprendlinger Kindergarten gebaut hat.

Diese Trägerschaft hätte die begrenzten Kraftreserven unserer Gemeinde überfordert wenn nicht sogar aufgezehrt, eine Gemeinde, die ja bereits zwei Kindertagesstätten betreibt - und dazu auch noch ein Familienzentrum.

Ich bin dem Kirchenvorstand dankbar, dass er diese Gefahr deutlicher gesehen hat, als ich das zunächst konnte. -

Zum anderen haben wir nach langer und gründlicher Debatte beschlossen, dass unser Gemeindezentrum hier in der Hegelstraße auch weiterhin das Gemeindezentrum der Evangelischen Versöhnungsgemeinde Buchschlag-Sprendlingen bleibt - koste es, was es wolle. Die Alternative wäre gewesen, dass unser Gemeindezentrum zu einem Stadtteilzentrum wird, in dem eine ganze Reihe von Institutionen, Initiativen und Vereinen unterkommen.

Die Pläne in dieser Richtung waren schon weit fortgeschritten und wurden vor allem seitens der Stadt Dreieich forciert und energisch auf eine Entscheidung zugesteuert.

Sicher hätte einiges auch *für* diesen Plan gesprochen, an dem wir zeitweise ja mitgearbeitet hatten. Vor allem in finanzieller Hinsicht wäre die Gemeinde durch eine gemeinsame Trägerschaft erheblich entlastet worden.

Aber um welchen Preis?

So sehr wir uns über Gäste in diesem Haus freuen, liebe Gemeinde, so sehr es nötig und wichtig ist, dieses Gemeindezentrum wieder mit mehr Leben zu füllen, und so gern wir auch unsere Räume über alle Konfessions- und Religionsgrenzen hinweg Gruppen, die uns fragen, zur Verfügung stellen - so sehr hätten wir als Gemeinde und unsere Gemeindeglieder ihr kirchliches Hause verloren.

Evangelische Kirche im Sprendlinger Norden wäre in die Gefahr geraten, von der Bildfläche zu verschwinden.

Und das wollen wir nicht!

Besonders an dem Abend, als auch unser Bürgermeister zu Gast in unserer Sitzung war, und wir schließlich unter uns zu dem Ergebnis gekommen sind, unser Gemeindezentrums für uns so lange es irgend geht zu erhalten, habe ich den guten Geist in unserem Kirchenvorstand spüren können, der uns die ganze Amtszeit über begleitet hat.

Dieser gute Geist, so finde ich, war mehr als das, was man bei Sportmannschaften „Teamspirit“ nennt, denn dieser Geist hat uns zusammengeschweißt, hat uns Orientierung gegeben und uns klug beraten - und er hat uns auch immer wieder, und zwar in jeder Sitzung - herzlich zusammen lachen lassen, liebe Gemeinde.

Das war schön, und das hat uns gut getan. Danke, Gott. -

So und jetzt kommt einer der ruppigsten Gedankensprünge, die ich je in meinem Predigerleben getan habe.

Ich lese den Predigttext für den heutigen Sonntag aus dem Lukasevangelium, Kapitel 17, die Verse 11-19.

Und da steht:

[Text: Lk 17,11-19]

Und es begab sich, als Jesus nach Jerusalem wanderte, dass er durch Samarien und Galiläa hin zog.

Und als er in ein Dorf kam, begegneten ihm zehn aussätzigte Männer; die standen von ferne

und erhoben ihre Stimme und sprachen: Jesus, lieber Meister, erbarme dich unser!

Und als er sie sah, sprach er zu ihnen: Geht hin und zeigt euch den Priestern! Und es geschah, als sie hingingen, da wurden sie rein.

Einer aber unter ihnen, als er sah, dass er gesund geworden war, kehrte er um und pries Gott mit lauter Stimme

und fiel nieder auf sein Angesicht zu Jesu Füßen und dankte ihm. Und das war ein Samariter.

Jesus aber antwortete und sprach: Sind nicht die zehn rein geworden? Wo sind aber die neun?

Hat sich sonst keiner gefunden, der wieder umkehrte, um Gott die Ehre zu geben, als nur dieser Fremde?

Und er sprach zu ihm: Steh auf, geh hin; dein Glaube hat dir geholfen.

Liebe Gemeinde,

gerne würde ich jetzt wissen, wie ihre Herzen und Köpfe auf diese Geschichte reagiert haben.

Vielleicht gab es in dem einen oder anderen Herzen Freude darüber, dass sich wenigstens *einer* bei Jesus für seine Heilung bedankt hat.

Möglicherweise ist das eine oder andere Herz aber auch traurig oder gar ärgerlich darüber geworden, wie undankbar Menschen sein können.

Vielleicht hat sich der eine oder die andere von Ihnen die Frage gestellt, wie es bei ihm oder ihr mit der Dankbarkeit bestellt ist:

„Bin ich dankbar? Kann ich meine Dankbarkeit zeigen? Habe ich es versäumt, in dieser oder jener Hinsicht dankbar zu sein – gegenüber wem auch immer: Gott oder den Menschen.“ -

Bei denjenigen, die erst einmal eher auf den Verstand setzen als auf das Gefühl, hat es sicher auch einige Fragen gegeben:

„Wer hat denn hier geheilt“, höre ich sie sagen, „Jesus oder die Priester? Und wie soll denn das zugegangen sein?“.

Und einer will wissen, ob diese Geschichte tatsächlich so stattgefunden habe - oder nicht, denn sie wirke doch reichlich konstruiert:

Neun Undankbare und ein Dankbarer - und ausgerechnet *der* ist ein Fremder, ein Ausländer.

Liebe Gemeinde,

diese eigenartige Geschichte von den zehn Aussätzigen scheint für sich zu sprechen. Und die Moral könnte lauten:

*Vergiss das Danken nicht - und nimm dir am besten ein Beispiel an denjenigen, von denen du so ein Wohlverhalten am wenigsten erwarten würdest, den Fremden und den Ausländern.*

*Nicht nur deswegen sollst du sie hochachten. -*

Gerne lass ich mir von dieser Geschichte in Erinnerung rufen, liebe Gemeinde, wie wichtig es ist dankbar zu sein.

Und eine Mahnung in Sachen Respekt und Wertschätzung von Fremden, von solchen, die anders zu sein scheinen, von Ausländerinnen und Ausländern, ist ja fast nie überflüssig.

Und dennoch greift mir das alles zu kurz.

Dass ich so empfinde, liegt daran, dass ich auf all das schauen muss, ich kann nicht anders, was die Geschichte *nicht* erzählt:

Ich sehe die sog. Aussätzigen, und so wurden damals alle genannt, die irgendwelche ernstesten Hautkrankheiten hatten, wie sie aus der Gemeinschaft ausgestoßen werden, wie sie isoliert sind und wie sie rufen müssen: „unrein, unrein!“, wenn irgendjemand in ihre Nähe kommt, denn so war es Pflicht.

Ich sehe sie verzweifelt um Hilfe rufen, als jemand sich ihnen vielleicht etwas dichter nähert, als sie das gewohnt waren: „Jesus, lieber Meister, erbarm dich unser!“

Ich sehe sie loslaufen, ich sehe sie rennen, als sie spüren, dass Jesus bei ihnen mit nur wenigen Worten eine Heilung in Gang gesetzt hat. Sie wollen jetzt so schnell es geht zu den Priestern, denn nur die konnten offiziell bestätigen, dass jemand „rein“ ist und wieder zurückdarf in die Gemeinschaft der anderen: in die Familie, in den Freundeskreis - in die Dorfgemeinschaft.

Und nun sehe ich sie mit vor Freude - und vom Rennen natürlich auch - geröteten Wangen bei ihren Häusern und Familien ankommen:

„Ich bin rein“, stammelt der erste - und er weint.

„Wie schön ist es, wieder zu Hause sein zu dürfen“, flüstert der zweite.

Der dritte nimmt schweigend seine Frau in den Arm.

Der vierte versucht alle seine Kinder auf einmal in den Arm zu nehmen und fällt dabei hin.  
Alle lachen.

Der fünfte bleibt auf halbem Weg zum Dorf stehen. Er grübelt. Er kann das alles nicht fassen.

Was der sechste macht, weiß ich nicht, liebe Gemeinde.

Der siebte jedenfalls singt und jubelt.

Der achte kann seiner Freudentränen kaum Herr werden.

Und der neunte fängt an, in seinem kleinen Haus erst einmal ein bisschen aufzuräumen.  
Das braucht er, um wieder zu sich zurück zu finden.

Sieht so Undankbarkeit aus? -

Liebe Gemeinde, liebe Kirchenvorsteherinnen und Kirchenvorsteher, ich wünsche mir für unseren Weg in die Zukunft und für unsere heute beginnende Amtszeit, dass wir uns auch weiterhin die Freiheit nehmen, zwischen den Zeilen zu lesen: bei Menschen, bei Ereignissen, bei dem, was uns die Kirchenordnung vorschreibt - und auch bei Bibeltexten.

Ich wünsche mir, dass wir uns gegenseitig ermutigen, uns immer wieder auch an *die* Menschen heranzutrauen, die unsere Gesellschaft mit dem Etikett „unrein“ versieht: alte und kranke Menschen, psychisch Kranke, straffällig gewordene Menschen - und all die anderen, die sich aus der Gemeinschaft ausgeschlossen fühlen müssen.

Wie schön wäre es, wenn wir dazu beitragen könnten, dass sie sich wieder geachtet und rein fühlen können!

Und ich wünsche mir, dass wir - auch wenn das jetzt ein bisschen anarchisch klingt - uns nicht mit dem kleinlichen Einhalten von Vorschriften begnügen und artig das bedienen, was als moralisch korrekt gilt, sondern konsequent nach dem fragen, was uns die Liebe rät.

Dazu helfe uns Gott. Amen.

Und der Friede Gottes, der höher ist als unsere menschliche Vernunft, bewahre unsere Herzen und Sinne in Jesus Christus.